Die historische Vorbildung unserer Lehrer des Deutschen.

Von **Professor Camillo von Klenze,** Brown University.

Der Weltkrieg ist noch lange nicht abgeschlossen. Dennoch haben wir schon vieles durch ihn gelernt. Erfreuliches und Unerfreuliches. Zu dem Unerfreulichsten gehört für uns Lehrer des Deutschen die Erkenntnis, dass, trotzdem an allen höheren Lehranstalten deutsche Literatur getrieben wird, trotzdem Millionen von Kindern in der deutschen Sprache unterrichtet werden, die Unfähigkeit, den deutschen Geist zu erfassen, in Amerika in erschreckender Weise vorherrscht. Sogar Vertreter deutscher Studien an Colleges und Universitäten verraten diesen Mangel an Verständnis. Sie stehen dem Wesen des modernen Deutschlands ratlos gegenüber und retten sich aus dieser Verwirrung durch Angriffe und Verunglimpfungen. Und solche Leute sollen der Jugend deutsches Wesen begreiflich machen!

Zu erklären ist natürlich dieser traurige Zustand durch die einseitige Herrschaft des angelsächsischen Geistes hier zu Lande, der in den letzten Jahrzehnten so weit wie möglich vom deutschen Geiste abgerückt ist. Da drängt sich dann die Frage auf: Was haben wir in unseren verschiedenen Lehranstalten getan, um den angehenden Lehrer mit der modernen deutschen Volksseele vertraut zu machen? Die Antwort muss leider lauten: nichts oder so gut wie nichts! Wir haben es nicht übel verstanden, die Lehrer philologisch zu schulen, sie einzuführen in die deutsche Literatur des Mittelalters, besonders aber der klassischen Periode. Wir haben sie vielleicht auch bekannt gemacht mit dem Drama des neunzehnten Jahrhunderts, vielleicht sogar mit der Novelle und mit der Lyrik. Aber haben wir verlangt, dass ein Kandidat für das Lehramt im Deutschen den Nachweis liefere, dass er auch nur die Grundzüge deutscher Kulturgeschichte beherrsche? Haben wir darauf bestanden, dass ein solcher Kandidat auch nur einigermassen vertraut wäre mit der Geschichte Preussens, vor allem aber mit deutscher Verfassungsgeschichte seit der Gründung des neuen Reiches? Können wir behaupten, ohne uns lächerlich zu machen, dass unsere jungen Lehrer und Dozenten fähig gewesen wären, einer Klasse die deutsche Staatsidee und das Wesen des deutschen Heeres auch nur einigermassen auseinanderzusetzen? Wäre die krasse Unwissenheit, die sich in Bezug auf "German atrocities" und "German militarism" breit macht — sogar in germanistischen Kreisen — denkbar, wenn wir Lehrer des Deutschen unsere höchste Pflicht erfüllt hätten?

Die höchste Pflicht aber eines fremdsprachlichen Lehrers — und das ist seit vielen Jahren Gemeinplatz — besteht darin, den Schüler durch die

Sprache und durch die Literatur eines Volkes mit dem Wesen und den Idealen dieses Volkes vertraut zu machen. Gewiss ist manches in den letzten zehn Jahren geschehen. Fast alle Colleges und sogar einige Schulen haben in letzter Zeit mehr Realien eingeführt. Der Versuch ist nicht ohne Glück gemacht worden, die Schüler wenigstens mit der Geographie Deutschlands bekannt zu machen, und ihnen durch Bilder, Photographieen u. s. w. Landschaft und Städte zu vergegenwärtigen. Aber weiter sind wir leider nicht gedrungen. Durch das Tor sind wir nicht getreten, sondern sind an der Schwelle stehen geblieben.

Den grössten Teil dieser Schuld tragen die grossen Universitäten. In den "Graduate Departments" der Universitäten haben wir uns in zu einseitiger Weise von dem Ideal leiten lassen, das an deutschen Hochschulen gilt und gelten kann. Jeder Abiturient in Deutschland kennt selbstverständlich die deutsche Geschichte wenigstens im Umriss. Die germanistischen Abteilungen an den deutschen Universitäten brauchen sich auch nicht darum zu kümmern, ob der Kandidat für das Staatsexamen theoretisch vertraut ist mit dem deutschen politischen Wesen der Gegenwart oder mit dem deutschen Heereswesen. Ehe viele Jahre vergehen, wird besagter Kandidat mit diesen ernsten Disziplinen ganz von selbst in enge Berührung kommen.

In Amerika stehen selbstverständlich die Dinge ganz anders. Der "graduate" Student in der germanistischen Abteilung, selbst wenn er von deutschen Eltern abstammt, hat in der Volksschule sehr viel hören müssen über amerikanische Geschichte und hat auch etwas erfahren über die Grundzüge der amerikanischen Verfassung. Durch Suggestion auf direktem und indirektem Wege ist ihm die angelsächsische Behandlung politischer und verfassungsmässiger Fragen als die einzig menschenwürdige dargestellt worden. Vielleicht ohne es zu wissen, lebt er der Überzeugung, dass neben dem angelsächsischen Ideal alle anderen verblassen. Ich bin selbst in Amerika erzogen und weiss aus Erfahrung, wie viel Eifer und wie viel Zeit angewandt werden müssen, um die Wirkung dieser Suggestion zu überwinden, und um auch nur zu begreifen, ein wie verzerrtes Bild vom deutschen Staatswesen wir hier —ohne dass es eigentlich irgend jemandes Schuld wäre — in uns aufnehmen.

Von dem Germanisten in Deutschland kann man allerdings verlangen, dass er seine ganze Zeit dem wissenschaftlichen Studium der deutschen Sprache und Literatur widme. Es wäre sehr schön, wenn man das in Amerika tun könnte. Unter den gegebenen Umständen haben wir aber kein Recht dazu. Ich bin sehr für strenge philologische Schulung und lebe der Überzeugung, dass unseren dilletantisch vorgebildeten Studenten kritische Akribie, wie sie durch philologische Übungen erworben wird, sehr not tut. Ich glaube aber doch, dass wir von den meisten Kandida-

ten, die später an Schulen, Colleges oder Universitäten wirken wollen, weniger rein sprachgeschichtliche Kenntnisse fordern sollten, um ihnen dadurch Zeit zu verschaffen für eine wenigstens einigermassen befriedigende Bekanntschaft mit deutscher Kulturgeschichte.

Mancher Leser wird da einwerfen, wie wäre das aber möglich, da fast nirgends in Amerika deutsche Kulturgeschichte doziert wird? Dieser Einwurf ist leider nur zu berechtigt. Wir Deutschamerikaner haben uns bisher allzuwenig darum bekümmert, ob die grossen Lehranstalten ihren Studenten, seien sie nun Germanisten oder nicht, Gelegenheit geben, das Phänomen „Deutschland" kennen zu lernen. Da muss Wandel geschaffen werden. An jeder bedeutenden Anstalt, die eine germanistische Abteilung hat, sollte eine Professur für deutsche Kulturgeschichte bestehen, oder — wenn das zu viel verlangt ist — sollten doch regelmässig Kollegien über diesen Gegenstand gelesen werden, und zwar auf englisch. Es genügt nicht, dass einer der Germanisten nebenbei einmal dann und wann ein Kolleg auf diesem Gebiet liest. Alle Studenten sollten mehr über die politische Entwicklung Deutschlands und deutsche Einrichtungen erfahren können, als das jetzt der Fall ist.

Nach dem Kriege wird das Interesse für diese Gegenstände dem amerikanischen Publikum voraussichtlich wachsen. Es dämmert uns langsam im ganzen Lande die Einsicht auf, dass sich vielleicht England durch eine eingehendere Kenntnis deutscher Verhältnisse manch bittere Erfahrung hätte ersparen können. Dass wir also in dieser Beziehung besser täten, unserem vielbewunderten Muster England nicht zu folgen. Es wäre aber töricht, unter den gegebenen Umständen zu erwarten, dass das Geld für Professuren oder Vorträge über deutsche Kultur und Verfassungsgeschichte von unseren Mitbürgern angelsächsischer Abkunft zu erwarten sei. Viel besser wäre es, wenn wir Deutschamerikaner aus eigener Initiative handeln. Wenn wir uns so tief beleidigt fühlen durch die Verzerrung deutscher Verhältnisse, die uns augenblicklich so vielfach entgegentritt, so sollten wir auch die Energie besitzen, alles in unserer Macht zu tun, um diese Übelstände zu heben.

Was schon geschehen ist, wollen wir mit warmer Dankbarkeit anerkennen. Vor allem: die Tätigkeit Kuno Franckes in Harvard und die Bedeutung des germanistischen Museums in Cambridge. Wir werden auch nicht vergessen, was Richard in Columbia und andere an anderen Anstalten angebahnt haben.

Wir dürfen aber nicht blind sein gegen die Tatsache, dass wir dem Durchschnittslehrer und dem Durchschnittsschüler in den ganzen Vereinigten Staaten schlechterdings keine Gelegenheit gegeben haben, das Deutschland der Gegenwart aus der Vergangenheit zu begreifen. Wie viele Lehrer in Amerika gibt es, die eine Ahnung davon haben, unter wel-

chen Umständen der deutsche Militarismus entstanden ist und welchen Idealen er huldigt? Wie viele könnten die deutsche Verfassung, wenn sie sie überhaupt kennen, als das Erzeugnis gewisser historischer Strömungen erklären und auf diese Weise das historische Denken ihrer Schüler fördern? Wie viele Lehrer oder Professoren des Deutschen sind sich bewusst, dass wir in Amerika viel vom politischen und sozialen Leben der modernen Deutschen lernen können? Dass es ein Segen für uns Amerikaner sein könnte, wenn wir, statt die sozialen und politischen Einrichtungen des modernen Deutschlands zu verachten und zu verwerfen, willens wären, einzugestehen, dass durch den Einfluss gewisser deutscher Ideale auf unser politisches Leben, den Gedanken des Staates im Gegensatz zum einseitigen Parteileben, deutsche Sparsamkeit und Ehrlichkeit, den kategorischen Imperativ der Pflicht, u. a. m. — viele Krebsschäden unseres hiesigen politischen Lebens gemildert oder gar gehoben werden könnten?

Nicht etwa, dass wir der amerikanischen Jugend suggerieren sollten, dass das Amerika der Zukunft ein Abklatsch des gegenwärtigen Deutschland sein sollte. Erstens würden wir auf den zornigsten Widerstand stossen, zweitens aber können die Grundsätze eines Volkes nie ohne weiteres einem anderen aufgepfropft werden. Wohl aber würde ein wahrhaft kritisches und liebevolles Eingehen auf die Grundsätze des deutschen Staatswesens zur Milderung des krassen Provinzialismus und Chauvinismus beitragen, dem wir leider immer wieder selbst bei den Gebildetsten begegnen.

Hier winkt dem Lehrer des Deutschen — sei es an Schulen, Colleges oder Universitäten — eine wichtige und lockende Aufgabe. Auch diejenigen, denen die historische Vorbildung fehlt, können wenigstens zum Teil das Versäumte aus eigener Initiative nachholen und dann gutes schaffen. Nicht einmal Zugang zu grösseren Büchereien ist dabei unumgänglich notwendig. Auch in den entlegensten Provinzialstädtchen kann sich der Lehrer wenigstens das unumgängliche Material verschaffen. (Man gestatte mir auf ein paar Bücher hinzuweisen, die sich sehr gut hierzu verwenden liessen: Oscar Jägers Deutsche Geschichte, 2 Bde. München, Beck 1914. Desselben Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Göschen, Leipzig, 2 Bdchen, 1913; ferner das kleine Büchlein Deutsche Wirtschaft, hsg. für amerikanische Schulen von T. Bole, N. Y. Holt & Co.)

Zum Schluss möchte ich die Bedeutung von Vorträgen über deutsche Geschichte, deutsche Verfassungsgeschichte, Wirtschaftsleben etc. betonen. Erfreulicherweise haben sich in den grösseren Städten die deutschen Lehrer zu Vereinen verbunden zwecks Förderung ihrer geistigen Interessen, und haben Zyklen von Vorträgen eingeführt. Diese haben sich bisher in zu einseitiger Weise auf pädagogische und literarische Fragen be-

schränkt. Durch Heranziehen von Historikern und Nationalökonomen könnte hier viel Erfreuliches gezeitigt werden.

Bei dem schönen Aufschwung, den die bewegte Zeit bei uns Deutschamerikanern gezeitigt hat, fällt dem Lehrer des Deutschen eine bedeutende und segensreiche Rolle zu. Dieser nach jeder Richtung hin gewachsen zu sein, sei sein ernstes Streben. Erfüllt er diese Pflicht im höchsten Sinne, so erweist er sich als wahrhaft patriotischer Amerikaner.

Ein neues Blatt deutscher Dichtung.

Von **Professor Fr. Klaeber,** Universität Minnesota.

Inter arma silent Musae. Hat der Deutsche Krieg auch diesen Gemeinplatz zu Schanden gemacht? Fest steht, dass noch zu keiner Zeit so ungeheuer viel und allgemein in deutscher Sprache gedichtet worden ist wie seit dem August 1914. Noch nie war das Volk so mächtig in seinen Tiefen erschüttert worden, und noch nie hat sich eine solche Sturmflut von Poesie über die deutschen Lande ergossen wie während dieses grössten aller Weltkriege. Da singt es und klingt es aller Orten im alten Vaterlande, und wer nicht singen kann, stammelt wenigstens in Reimen; denn nur die dichterische Form scheint der aufs höchste gespannten Gefühle würdig zu sein. In Zeitungen und Zeitschriften, in Flugblättern, in Gedichtbändchen, bald auch in Sammlungen vereinigt, erschienen die Kriegsgedichte der Deutschen und schwollen eilends zu einer schier unübersehbaren Literatur an. Ein systematischer Sammler hatte im Laufe der beiden ersten (natürlich weitaus fruchtbarsten) Monate nicht weniger als 10,000 gedruckte Gedichte in die Hände bekommen. *

Freilich die grössten Epen werden jetzt vom Deutschen Generalstabe geschrieben, und kein Dichterwort kann an das unerhörte Erleben des einzelnen wie der Gesamtheit heranreichen. Und doch erfüllt der Sänger in diesen Tagen eine besonders hehre Mission, denn — so redet Will Vesper die Wehrmänner an, die den eisernen Pflug durch den Acker der Zeit

---

* R. Gersbach, Direktor am Kaiser-Wilhelm-Dank. S. Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank, Heft 6–7, 12. Sonstige nennenswerte Sammlungen erschienen bei Eugen Diederichs in Jena, bei Morawe und Scheffelt in Berlin, in der C. H. Beckschen Verlagsbuchhandlung in München. —

(In dieser Verbindung sei auf die von dem Verfasser dieses Aufsatzes ausgewählte Sammlung „Deutsche Kriegsgedichte" hingewiesen. Mit tiefem Verständnis und innigem Mitgefühl für das furchtbare Schicksalsringen Deutschlands ist die Auswahl getroffen, und man spürt in den Dichtungen den Geist, der die kämpfenden Brüder beseelt. Das Büchlein ist im Auftrage der Germanistischen Gesellschaft von Minnesota herausgegeben und durch Ernst Mussgang, 323 Cedar Str., St. Paul, Minn., zu beziehen. Der Ertrag des Verkaukes kommt dem Roten Kreuz zugute. Einzelpreis 25 cts.; bei Abnahme von wenigstens 10 Heften 15 cts. das Stück. M. G.)